Unterhaltungsblatt der „Hallischen Nachrichten".

Freitag, den 9. Juli 1920.

Vom Charakter des Ostpreußen.

Das Nationalgefühl und die Heimatliebe des preußischen Stammes werden sich, so dürfen wir zuversichtlich hoffen, bei der bevorstehenden Abstimmung in ihrem alten Glanze bewähren. Hat doch der Ostpreuße in allen Schicksalstagen des deutschen Volkes bewiesen, daß er in tiefster Seele treu ist. Blicken wir zurück in die lerne Vergangenheit des ostpreußischen Stammes, so können wir verfolgen, wie hier aus den verschiedenartigsten Elementen ein einheitlicher urdeutscher Menschenschlag zusammengeschweißt wurde. Zur Zeit des Tacitus saßen in diesen Gebieten die germanischen Goten und als ihre Nachbarn die baltischen Aestier. Um das Jahr 1000 tritt für die Stämme die Bezeichnung „Pruzzi" auf, und das Land wurde „Pruzzi" genannt. Für die Bedeutung dieser Namen hat man das litauische Wort Prusas = Versand herangezogen, wodurch also die Ureinwohner Ostpreußens sich selbst den Nachbarstämmen gegenüber als die Verständigeren, Klügeren hätten bezeichnen wollen. Als die Deutschordens-Brüder ins Land gerufen wurden, gingen dann die Pruzzen in heißen Kämpfen von 1230—1283 unter und wurden durch die hereinströmenden deutschen Elemente aufgesogen. Mit den ersten deutschen Ordensbrüdern kamen etwa 1000 wissenfähige Pilger, denen dann eine größere Schar von Einwanderern aus den verschiedenen Gegenden Deutschlands folgte. Hauptsächlich waren es Magdeburger, Lübecker, Schlesier, Sachsen und Thüringer, die nun zum Kern der ostpreußischen Bevölkerung wurden, und in harten Zeiten waren es, abgesehen von französischen Hugenotten sowie Schweizern und balkanischen Menoniten, 15 000 ihrer Religion wegen vertriebene Salzburger, die einen neuen Zustrom deutschen Blutes nach der Nordostmark führten. Allmählich aber bildete sich aus dieser Verschmelzung deutscher Stämme mit dem alten Preußen, Litauen und Polen ein neuer einheitlicher deutscher Stamm, der organisch zusammenwuchs durch den gemeinsamen Kampf ums Dasein, durch gemeinsames Ertragen schwerer Zeiten und gemeinsame innige Liebe zur Heimat. Dieser ostpreußische deutsche Volksstamm unterscheidet sich durch besondere Charaktermerkmale von den anderen deutschen Stämmen und hat gerade durch seinen gefahrvollen Posten als Wache gegen die Slawengefahr einige der besten deutschen Eigenschaften besonders reich entwickelt: ein hohes Selbstgefühl, ein starkes Nationalbewußtsein und treue Beharrlichkeit.

Diesen Charakter des Ostpreußen, der sich in Sturmtagen so gut bewährte, haben seine Kenner des Volksgeistes schon hervorgehoben. So schreibt E. M. Arndt: „Ein gewisser Stolz der Männlichkeit und Geradheit, eine eigentümliche Freisinnigkeit in Anblick und Rede und in Schritt und Tritt ausgeprägt tritt einen hier entgegen, ja, die Deutschheit hat in diesen sumpf- und waldreichen Nordrevieren zwischen Weichsel und Memen recht feste, tiefe Wurzeln getrieben." Und ein andermal preist er die Heimatliebe des Ostpreußen: „Der Ostpreuße und sein Land sind in Liebe und Treue so ineinander verwachsen, daß der in Preußen geborene Mensch sein rauhes und in mancher Beziehung unschönes Land mit unendlicher Liebe festhält, lobt und preist. Glücklich wäre Deutschland, wenn in allen Ländern deutscher Zunge die Heimat von solchen Herzen geliebt, von solchen Köpfen und Fäusten verteidigt und verherrlicht würde!" Eine andere Seite des ostpreußischen Charakters hebt Bogumil Goltz von seinen Landsleuten hervor: „Der Ostpreuße ist nie der Mann, der sich wohlfeil zur Rede stellen läßt und dem kein Wort zu imponieren ist. Redekünste verfangen bei ihm nicht. Es gibt nicht viele Volksstämme, die intelligenter, geradsinniger, wahrhafter, kritischer und humoristischer, aber auch weniger, die schroffer, schärfer und rücksichtsloser sind als der preußische Stamm." Der ausgeprägten kritischen Sinn bezeugt der Altphilologe Ludwig Friedländer: „Die Ostpreußen sind im allgemeinen kritisch veranlagt, und ihre Kritik leidet selten an einem Uebermaß von Wohlwollen. Als ihren Wahlspruch könnte man den des Epicharm bezeichnen:

„Nüchtern sei und niemals traufam, das ist wahrer Weisheit Kern." Selbst gegen ihre eigenen Empfindungen, die sie wider Willen fortreißen können, sind sie stets auf der Hut. Vor allem sind sie darauf bedacht, sich nicht bevormunden und imponieren zu lassen. Sie neigen zur Unbedingtheit des Urteils, sind Kompromissen und Vermittlungen abhold. Ihr Hang zum Zergliedern schließt aber die Produktivität nicht aus. Gleichsam als notwendiges Kompliment des Kritizismus macht immer von neuem sich ein Trieb zur Phantastik, Mystik und Schwärmerei energisch geltend. Neben Kant steht Hamann, neben dem Verfasser der „Religion in den Grenzen der bloßen Vernunft" der Magnus des Nordens, für den die höchste Potenz der Vernunft der Glaube war."

Das Frankenkastell zu Halle.

Ueber den genauen Ort, auf dem sich das von dem fränkischen Kaiser Karl dem Großen im Jahre 806 angelegte Kastell befand, „östlich der Saale an einem Orte, der Galla hieß", ist man immer noch im unklaren. Es handelt sich, um es kurz zu sagen, um eine feste Anlage zum Schutze des Saaleübergangs gegen die andauernden Angriffe der Sorben, die damals nach einer entscheidenden Niederlage zwar unterworfen, deshalb aber immer noch nicht beruhigt waren. Durch salz- und salzhaltige Salzquellen in der Nähe zu sichern. Man hat nun zumeist ohne weiteres dieses Frankenkastell, die Burg Halla, mit dem „Schwarzen Schlosse" identifiziert, das am Ausgange des 15. Jahrhunderts, nach Unterwerfung der Stadt Halle durch die erzbischöflichen Truppen, abgebrochen wurde, um Platz für die Moritzburg zu schaffen. Aber die Gründe, die hierfür angeführt werden, sind keine durchschlagenden. Man nimmt dabei an, daß das sog. „Schwarze Schloß" im wesentlichen etwa den Raum einnahm, der heute den südlichen Teil der Moritzburg bildet, sowie den daran anschließenden Verbindungsbau, dem sich gegenwärtig das Garnisonlazarett befindet. Eine andere Annahme beansprucht zwar, daß das alte Frankenkastell die älteste Burganlage auf dem Giebichenstein, in dessen Nähe sich ja auch eine Salzquelle, nämlich die des heutigen Soolbades Wittekind befindet; das erscheint aber nicht stichhaltig gegenüber der Tatsache, daß die Salzquellen im Tal zu Halle ohne Zweifel die ältesten waren und auch reichlicher flossen als die unweit des Giebichensteins. Das wichtigste aber bei Anlage der Burg waren doch wohl immer die strategischen Rücksichten, da es sich um einen wichtigen Saaleübergang inmitten eines mehrfach verzweigten Flußlaufes und sumpfiger Niederungen handelte und zudem hier eine Reihe alter Verkehrs- und Heerestraßen mündeten oder ihren Ausgang nahmen. Das würde aber für den Giebichenstein nicht zutreffen. Die Nennung der Burg Halla in Verbindung mit Karl dem Großen ist gleichsam das erste und nur einmalige Aufleuchten des Namens unserer Stadt überhaupt im Dunkel der Geschichte; vergangen doch volle drei Jahrhunderte, ehe dieser Name wieder auftauchte.

In der Zeit vor dem Weltkriege wurden auf Veranlassung des Sächsisch-Thüringischen Geschichts- und Altertumsvereins auf dem Hofe der Moritzburg Ausgrabungen nach Resten des einstigen Schwarzen Schlosses unternommen, um möglichst die Lage des alten Frankenkastells sicherzustellen. Tatsächlich sind damals auch im südlichen Hofteil erhebliche Alte Mauerreste bloßgelegt worden, doch konnte, so viel wir wissen, eine genaue Bestimmung nach der Richtung des fränkischen Ursprungs hin nicht gemacht werden. Neuerlich gibt nun Dr. Siegmar Schultze-Galléra im fünften Hefte seiner gehaltvollen „Topographie der Stadt Halle" mit einleuchtenden Gründen der Meinung Ausdruck, daß das alte Frankenkastell aller Wahrscheinlichkeit nach auf dem Gelände der heutigen Residenz und des Domes lag. Er führt dazu folgendes an: Erstlich ist das Kastell bei den frühmittelalterlichen Waffen und der Kampfesart aus nächster Nähe so nahe wie möglich dem zu befestigenden Objekt (Halle Saaleübergang) gelegen zu denken, zweitens ist der Saaleübergang uralter Heeresstraßen von alters her am Klaustor gewesen (nie bei der Moritzburg). Vor 1172 wird bereits die bedeutendste und größte Brücke Alt-Halles (die Hohe Brücke) hier über die Saale ausgeführt, sogar in Stein. Ihr Name läßt eine ältere, niedere Brücke voraussetzen. Diesen wichtigen Saaleübergang in der Hand zu haben und zu behalten, konnte nur ihm nicht. Es gibt nicht viele Volksstämme, die intelligenter, geradsinniger, wahrhafter, kritischer und humoristischer, aber auch weniger, die schroffer, schärfer und rücksichtsloser sind als der preußische Stamm." Der ausgeprägten kritischen Sinn bezeugt der Altphilologe Ludwig Friedländer: „Die Ostpreußen sind im allgemeinen kritisch veranlagt, und ihre Kritik leidet selten an einem Uebermaß von Wohlwollen. Als ihren Wahlspruch könnte man den des Epicharm bezeichnen:

„Nüchtern sei und niemals traufam, das ist wahrer Weisheit Kern." Selbst gegen ihre eigenen Empfindungen, die sie wider Willen fortreißen können, sind sie stets auf der Hut. Vor allem sind sie darauf bedacht, sich nicht bevormunden und imponieren zu lassen. Sie neigen zur Unbedingtheit des Urteils, sind Kompromissen und Vermittlungen abhold. Ihr Hang zum Zergliedern schließt aber die Produktivität nicht aus. Gleichsam als notwendiges Kompliment des Kritizismus macht immer von neuem sich ein Trieb zur Phantastik, Mystik und Schwärmerei energisch geltend. Neben Kant steht Hamann, neben dem Verfasser der „Religion in den Grenzen der bloßen Vernunft" der Magnus des Nordens, für den die höchste Potenz der Vernunft der Glaube war."

Wunderliche Liebesleut.

Von Carl Neumann. *)

„Ein Hering liebt eine Auster
Auf kühlem Meeresgrund,
Es ist ihrem Sinnen und Trachten
Ein Kuß von ihrem Mund."

Ich weiß eine Liebesgeschichte vom kühlen Meeresgrund, die an Merkwürdigkeit die von Scheffel erfundene weit übertrifft, zumal die Beteiligten an und für sich schon recht seltsame Käuze sind.

Der Liebhaber ist ein in wärmeren Meeren, besonders im Mittelmeer häufiger Kleiner Fisch von höchstens doppelter Fingerlänge, der seiner aalartig langgestreckten Gestalt wegen den Namen Schlangen- oder Aalfisch bekommen hat. Wer seine Anatomie studieren will, braucht ihn gar nicht erst mit dem Messer zu leiden zu gehen, denn unser Aalfisch ist von Natur so durchsichtig, als er es bei keinem mit Röntgenstrahlen durchleuchtet würde. Man sieht seine Wirbelsäule ganz deutlich als gelblichen Streifen hervorschimmern und darunter die blutroten Linien der Schwanzarterie und Vene. Man erkennt sein Gehirn in dem spitzen Schädel, sieht die glänzend weißen Gehörsteine in den Vorgängen des Ohres liegen und dahinter die roten, mit Blut angefüllten Kiemen. Die ganze Leibeshöhle des Tieres ist auskleidet mit einem silbrig glänzenden Bauchfell, auf dem als Tapetenmuster eine Anzahl brauner Pigmentflecke unregelmäßig verteilt sind, und seine Afterflosse sitzt da, wo sie niemand vermutet: ganz dicht vorn an der Kehle, dicht hinter den Kiemendeckeln. Ein nicht ganz alltäglicher Fisch also.

Noch merkwürdiger als er tritt uns seine Geliebte entgegen, ein Tier aus dem großen Stamme der Stachelhäuter oder Echinodermen, zu denen unter anderen die bekannten Seesterne und Seeigel gehören. Sie gleicht, soweit sie in ihrem Lebenselement weilt, mehr einem Wurm, einer Wurst oder einer Gurke als einem Seestern oder Seeigel, und an das sonst so auffallende Panzerskelett der Stachelhäuter gemahnen in ihrer Haut nur noch spärliche Reste von Verkalkungen in Form zierlich geriffelter Platten, Häkchen oder Anker. Im Hinblick auf ihre äußere Gestaltung hat man die Schlangenfischfreundin und ihre Verwandschaft Seegurken oder Seewalzen getauft.

Ins Innere der Natur solcher seltsamen Holothurien kann man nicht wie bei dem Schlangenfisch schauen. Die dicke, lederartige Haut des Tieres ist undurchsichtig. Wäre es anders, so würden wir in der Leibeshöhle der Seegurke als auffallendes Organ einen langen gewundenen Darm bemerken, in dessen Endabschnitt zwei mächtige, baumförmig verästelte Hohlorgane münden, deren eines mit der inneren Körperwand verwachsen ist, während das andere frei in die Leibeshöhle hineinhängt. Diese Kiemenbäume sind Wasserlungen. Sie füllen und entleeren sich in regelmäßigen Zwischenpausen, und zwar aimer die Holothurie durch Zusammenziehen der Kloake immer ein bis dreimal Wasser ein, bevor dieses in kräftigem Strahl wieder ausströmt. Natürlich nimmt das rhythmisch ein- und ausfließende Atemwasser seinen Weg durch den After des Tieres. Außer den beiden Wasserlungen hängen ferner am Enddarm eine Anzahl kleinerer schlauchförmiger Gebilde, ebenfalls Ausstülpungen der Kloakenwand, die sogenannten Cuvierschen Organe.

All das, wie gesagt, ist von außen her nicht wie beim Aalfisch zu erkennen. Und doch braucht auch dieses Geschöpf nicht erst kunstvoll geöffnet zu werden, um seine inneren Liebesgeheimnisse sehen zu lassen. Die Holothurien sind eben in jeder Beziehung komische Gurken, deren Lebensgewohnheiten noch viel absonderlicher sind als ihre Anatomie.

Das Harmlosteste, was eine aus dem Wasser genommene Holothurie zu verüben pflegt, ist, daß sie kräftig zusammenzieht und aus dem After einen feinen Wasserstrahl in hohem Bogen herausspritzt. Ein stärkeres Zeugnis des Mißbehagens, zugleich auch ein Mittel zu ihrer Verteidigung, ist die Herausschleuderung der Cuvierschen Schläuche, die wegen ihrer klebrigen Beschaffenheit an allen möglichen Gegenständen hängen bleiben. In ernsteren Fällen geschieht aber etwas viel Stärkeres, schier Unglaubliches: die Holothurie schleudert unter kräftiger Zusammenziehung ihrer ganzen Körpermuskulatur mit einem Male den größten Teil ihrer Eingeweide aus sich heraus! Einige der vorderen Teile des Darms mit dem Schlund, die an der Körperwand festgewachsene Wasserlunge und die Geschlechtsorgane bleiben an ihren Plätzen; alles andere schlüpft mit dem abgerissenen Darm aus dem After heraus, führt eine Weile noch ohne Zusammenhang mit dem Körper allerhand krampfhafte Bewegungen aus und stirbt danach ab.

Was aber keineswegs stirbt nach dem furchtbaren Harakiri, das ist unsere Seegurke selber. In längerer oder kürzerer Frist, je nach dem Grade der Selbstverstümmelung, ersetzt sie aus eigener Kraft die ihr fehlenden Eingeweide und kann bei Gelegenheit abermals die vorgenannte „Ausschüttung der Masse" vollziehen.

Es gehört, wie man zugeben wird, in der Tat ein besonderer Geschmack dazu, einem Wesen mit derartig ungewöhnlichen, wüsten Sitten Freundschaft und Zuneigung entgegenzubringen, obwohl — um es gleich zu verraten — die Zuneigung unseres Aalelfisches zu seiner Holothurie nichts mit geschlechtlichen oder auf Fortpflanzung zielenden Absichten zu tun hat. Das ganze Sinnen und Trachten des merkwürdigen Gurkenverehrers ist einzig darauf gerichtet, durch die Kloake der Holothurie einzuschlüpfen und sich im Kiemenbaum ihrer Wasserlunge häuslich niederzulassen.

Als schlechter Schwimmer, der obendrein stark kurzsichtig zu sein scheint, darf sich der Fisch nicht allzu lange im offenen Meere zeigen, sofern er nicht seinen Ausflug im Magen eines gefräßigen Raubfisches unfreiwillig beenden will. Er braucht eine sichere Zufluchtsstätte, und eine solche erscheint ihm die Lunge gewisser Seegurken gerade recht.

In fluger Anpassung des Augenblicks, da die hintere Leibesöffnete der Freundin zum Zwecke der Aufnahme frischen Atemwassers sich öffnet, klemmt er die spitzige Schwanze voraus, hinein, dann sein spitziges Schwanzende derartig um, daß es ebenfalls, hart am Kopfe vorbei, sich hineinschieben kann in die Pforte, schnellt seinen Kopf rasch zurück und steht schließlich, sicher verankert zwischen den straffen Kloakenmuskeln der Holothurie, aufrecht im Wasser. Bei jeder neuen Atemerneuerung des Kürbisriesen schießt er sich dann ein Stück weiter in dieses hinein, bis er völlig im Innern verschwunden ist. Dort sitzt er, von Feinden geborgen, wie in einem sicheren Burgverliß, und da ihn die Seegurke durch ihr nie rastendes Pumpwerk allzeit mit frischem Wasser versorgt, so fühlt er sich in seiner Heimstatt so ausnehmend wohl, daß er außer zum Zwecke der Fortpflanzung nur noch zur Einnahme seiner täglichen Mahlzeiten aus dem Verliße herauskommt. Den Kopf steckt er freilich auch sonst noch von Zeit zu Zeit aus dem Burgtor heraus, dann nämlich, wenn er mit der Verdauung seiner Mahlzeiten wieder mal fertig ist. Nicht um zu sehen, wie draußen das Leben sich weiterhin abspielt — das kümmert ihn wenig; vielmehr um in durchaus prosaischer Weise von seiner Kloake Gebrauch zu machen, deren seltsame Lage ganz vorn an der Kehle wir so als ein wahres Musterbeispiel vollendeter Anpassung kennen lernen.

Bleibt noch die Frage: wie sich die Seegurke stellt zu dem pusigen Aftermieter in ihrem Leibe — das Wort hier im doppelten Sinne verstanden. Bietet er ihr als Entgelt für bewiesene Gastfreundschaft eine Gegenleistung? Jedenfalls ist es ihrem Kiemenbaum als ein Parasit von der Art des gefürchteten Bandwurms? Keines von beiden trifft zu auf den Fall unseres Schlangenfisches. Er schadet der Holothurie nicht, aber er nützt ihr auch nicht; einen Vorteil zieht anscheinend einzig er selber aus dem Zusammenleben.

Und doch gibt uns eines entschieden zu denken: der Umstand nämlich, daß ihn die Seegurke gutwillig duldet in ihrer Wasserlunge. Liebesleute sind manchmal nicht leicht zu durchschauen. Auf jeden Fall scheint mir selbst unter Ausschaltung jeglicher Herzensgemeinschaft das Leben der beiden Geschöpfe so lustig, daß ich modernen Kommersbuchdichtern den Fisch, der die Gurke liebt, nur empfehlen kann.

*) Aus dessen köstlichem „Märchenbuch der Natur" erscheinen in starker Verkürzung. (Verlag Quelle & Meyer, Leipzig.)

Neue Bücher.

* **Kinderglück, 87 Künstlerbilder aus dem Kinderleben.** Mit einem Geleitwort. Verlag von Julius Hoffmann in Stuttgart. — Nachdem „des Hauses Sonnenschein" uns die schönen Kinderporträts in glücklichster Auswahl brachte, vereinigt das neue Kinderbuch „unendlich viel Liebe" unter anderem, die Maler wie Knaus, Defregger, Zumbusch, Hermann Kaulbach, Vautier, Thoma, Meyer von Bremen, Fröschl und vieler anderer. Eine wirkliche Herzensfreude ist es, mit den Künstlern unter das junge Volk zu ziehen und über seinen fröhlichen Spielen und kleinen Sorgen, über seiner Lebenskunst und Drolligkeit den Ernst der Gegenwart auf Stunden zu vergessen. Auch der Jugend selbst wird ihr lustiges Konterfei großen Spaß bereiten.

* **General Gérard und die Pfalz.** Von Paul Jacquot, Major im Generalstab der französischen VIII. Armee. Herausgegeben von Dr. Ritter, Mannheim. Verlag von Julius Spelmeyer, Berlin W. Es ist die erste Veröffentlichung aus französischen Generals über den Weltkrieg und seine Auswirkungen, darum wichtig und aufsehenerregend, weil es sich um unglaubliche Ausschreitungen über die Pfalz handelt, deren Schicksal heute jedem Deutschen am Herzen liegt. Die deutsche Veröffentlichung, die durch geschickliche Zusätze und kritische Kommentare des Herausgebers besonderen Wert erhält, ist in einem Bekenntnis des ganzen Pfälzer Volkes und zu einem historischen Dokument von bleibender Bedeutung geworden.

* **Schiller und die Schwestern von Lengefeld.** Von Ernst Müsmüller. Meyersche Hofbuchhandlung, Detmold.

* **Die entfesselte Menschheit.** Roman von Max Glaß. Verlag C. Staackmann, Leipzig.

Alle hier besprochenen Bücher sind zu haben in der Buchhandlung Albert Neubert, Halle, Poststr. 11.

Nimm einen jeden, wie er ist;
Es hat ein jeder seine Mängel,
Und selbst der Beste, Denn wir sind
Nun einmal Menschen und nicht Engel.

Cäsar Flaischlen.

Die geheimnisvolle Brücke.

Von Hugo Falk.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Ohne des Alten Motive zu verstehen, beschloß mein Vater seine Ratschläge aufs genaueste, und so vergingen die bangen Tage des argwöhnischen Wachens. Als er am Donnerstag früh seinem Gast von seiner unaufschiebbaren Reise berichtete, zuckte dieser einen Moment zusammen, beherrschte sich aber sofort wieder und nahm das Anerbieten des Hausherrn gern an, nach seiner Rückkehr wieder sein Gast zu sein.

Unmittelbar vor Tisch langte der alte Ringius an und warf einen prüfenden Blick auf die Halle, während er seine Sachen ablegte.

„Die Decke deiner Halle ist recht hoch, mein Freund", begann er, als mein Vater ihn in sein Zimmer begleitet hatte. „Ein Sturz aus dieser Höhe bedeutet den Tod, namentlich, wenn man zur Sicherheit unten von einem Mann mit einem Stilett erwartet wird für den Fall, daß man sich doch nicht das Genick gebrochen haben sollte. Angenommen, daß du, ein starker, gesunder junger Mensch, dich an einem schnell befestigten Seil herabläßt — brächte ein solches Verfahren eine Gefahr?"

„Nicht die geringste."

„Bleibt von deinen Gästen jemand über Nacht hier?"

„Nein. Sie wohnen alle in der Nähe und fahren abends nach Hause."

„Nun, laß deinen vortrefflichen sogenannten Vetter wissen, daß nur du im linken Flügel wohnst und niemand sonst heute abend hie Polbemsbrücke benutzen wird. Prahl ein wenig mit Gellinge bei Tisch — es schadet nichts, wenn man das Feuer ansacht. Und noch eins: trink tüchtig, ohne aber im geringsten die Gewalt über dich zu verlieren. Um elf Uhr wollen wir beinem Vetter Gelegenheit geben, allein zu sein, und wenn wir uns trennen, gehst du zur Brücke — sie wird offen sein. Beuge dich rasch herab, wenn du an den Rand kommst, und laß dich zur Erde nieder — brich dort zusammen und bleibe unbeweglich liegen. Hast du verstanden?"

„Ja, vollkommen. Aber . . ."

„Sei Klein aber — alles andere ist meine Angelegenheit."

Das Mittagessen und die Weine machten Gellinge alle Ehre. Doch auch das beste Diner findet sein Ende. Die letzten Wagen rollten davon. Ringius murmelte etwas von zu besprechenden, geschäftlichen Angelegenheiten und bat meinen Vater, ihn, wie er sagte, in „sein Boudoir", neben dem Salon zu begleiten. Doch mein Vater forderte ihn auf, erst noch eine Zigarre mit ihm zu rauchen.

„Legieren Sie nicht im anderen Teil des Schlosses?" fragte Löwenörn gleichgültig.

„Nein, ich mag in den zugigen Zimmern dort nicht wohnen. Mit der Unverschämtheit eines alten Hausfreundes habe ich mir mein Schlafzimmer mitten in den Gesellschaftsräumen gewählt."

Löwenörn blickt rasch hinüber vor sich hin und erhob sich dann, um gute Nacht zu sagen — er wolle die Herren nicht stören, bei sie von Geschäften zu reden hätten, und überdies sei er müde.

Als seine Schritte auf dem Korridor verhallt waren, zog der alte Freund meines Vaters seine Taschenuhr heraus und legte sie auf den Tisch.

„Wir geben ihm eine halbe Stunde", sagte er, „und dann — geht's los."

Um viertel eins erhob sich mein Vater, um die gefährliche Brücke zu überschreiten. Er ging mit etwas schwankenden Schritten und rief seinem Gast ein lautes Gutenacht zu. Es war stockfinster, und mein Vater mußte sich behutsam vorwärts tappen. Und siehe, einen Meter von der entgegengesetzten Mauer entfernt hörte die Brücke auf. Rasch befestigte mein Vater das Seil und glitt hinunter. Dann warf er sich mit einem ersticken Aufschrei zu Boden. Das Gesicht nach oben lag er da und wartete der Dinge, die nun kommen sollten. Und er brauchte nicht lange zu warten. Bald unterschied er im Dunkel eine heranschleichende Gestalt, etwas Blitzendes in der Hand — einen langen Dolch, schmal und spitz wie eine Stecknadel. Zum Zustoßen bereit fand er schon dicht vor ihm, als sein Arm wieder herabsank und der zurückweichende Verbrecher so zu zittern begann, daß ihm der Dolch entfiel und klirrend zu Boden fiel. Denn vom Dache her, direkt über den Köpfen der Beiden, erscholl durch das dichte Dunkel ein entsetzliches, langsames Heulen, ein fürchterlicher Schrei, der ihnen das Blut in den Adern erfaeren machte. Er schien von einem überaatürlichen Wesen herzurühren, durchschnitt gewaltsam die Luft und drang gleichsam mit tausend Dolchschlägen ins Herz. Und diesem langgezogenen Schrei folgte ein donnerartiges Getöse, aus dem die beiden Männer ein einziges Wort unterschieden, das sich drohend über sie herniederstürzte:

„Mörder! Mörder! Mörder!" hieß dieses Wort.

Mein Vater, dessen Auge sich vor unsagbarem Entsetzen schärfte, sah Löwenörns leichenblasses Gesicht, sein sich straubendes Haar, seine zitternden Knie, seine bebenden, abwehrend ausgestreckten Hände, ein Bild äußersten Wahnsinnigen Schreckens. Eine Sekunde später wurden die Türen aufgerissen, eine Lichtflut strömte in die dunkle Halle, und Ringius trat ein, gefolgt von einem Polizisten und dem alten Diener, der einen großen Armleuchter trug. Im Nu war der Bann gelöst, und die beiden Widersacher maßen einander mit drohenden Blicken.

„Ich habe mir die Freiheit genommen, Wagen und Pferd für Sie zu bestellen", sagte Ringius mit einer höhnischen Verbeugung vor dem überlisteten Schurken, dem von dem Polizisten gewaltsam die Handschellen angelegt wurden. „Ihre Koffer sind gepackt, Herr Baron, und ich vermute, daß Gellinge augenblicklich allen Reiz für Sie verloren hat."

Ein Blick wahnsinnigen Hasses traf meinen Vater und Ringius aus Löwenörns Augen. Mit heiserer, vor Wut zitternder Stimme antwortete er:

„Ich überlasse es dir, Goldenstam, behalt es samt dem ganzen übrigen Erde, um das du mich betrogen hast. Fluch, ewiger, unversöhnlicher Fluch sei dich und deine Hesser. Mögt Ihr — ah — er schüttelte die geballten Fäuste in der Luft, daß die Kette klirrte, und seine Lippen suchten vergeblich Worte für den wahnsinnigen Haß zu formen, der sein Herz schwellte. Dann wurde er abgeführt, und gleich darauf vernahm man das Knirschen von Wagenrädern auf dem Kies.

„Sah's du seine Augen? Hui!" rief Ringius aus. Die beiden Männer gingen ins Haus.

„Nun, und — meine Reise?" fragte mein Vater.

„Wird aufgegeben. Ist nicht mehr nötig. Der Gedanke an sie sollte nur deinen liebenswürdigen Vetter veranlassen, die Ausführung seines Mordplanes auf heute nacht zu verlegen."

„Ich verstehe. Aber der Auf aus der Dunkelheit über unseren Köpfen? Etwas so Unheimliches habe ich noch nie gehört. Das war keine menschliche Stimme."

„Ja — eine kleine Improvisation. Ich hatte stets eine Schwäche für Knallessekte." Und hinter dem Sofa zog er den alten Rauser aus Silber hervor, der sonst seinen Platz in der Waffenkammer hatte. „Wenn ich von der Brücke aus hier hineinruse, tiefe Dunkelheit und Lebensgefahr einerseits, das böse Gewissen eines Mörders andererseits zu Hilfe nehme, so klingt es vermutlich wie die Posaune des jüngsten Gerichts."

„Und so hatte es wahrlich gelungen und meinem Vater in den Ohren nachgehallt mit all seinem Entsetzen, so oft er von dieser Geschichte der Polbemsbrücke auf Schloß Gellinge erzählte", schloß Leutnant Goldenstam seinen Bericht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847529-19200709031/fragment/page=0001

Bande!!

Ein humoristischer Roman von Hans Land.

(Copyright 1919 by Dr. S. Rabinowitz Verlag, Leipzig.)

(Nachdr. verb.) 129

„Wie wird mir! Er verziehe nicht länger draußen; mein Herz fliegt ihm entgegen.

Bitte den Herrn einzutreten.

Na — nu wollen wir doch mal sehen. . .“

„Guten Tag!“ sagte Zitterkorn. Es klang gepreßt, scheu und durchaus unsicher und tastend.

Mit einem Blick hatte Peters erkannt, auch der, auch der war im Komplott.

„Tag, teuerster Schwager!“ rief er.

Madame deutzte ihren Herrn Bruder mit allerlei heiligen Zeichen und Gebärden, aus denen eine tiefinnige Wehmutsgage vor Christoph Adolfs augenblicklicher Seelenverfassung sprachen, und das so deutlich, daß Ehren-Zitterkorns Benommenheit zu ausgesprochener Bestürzung sich steigerte.

„Nehmen Sie Platz. Setzen Sie sich, Herr Schwager . . .“

Peters ließ diese Einladung in einem drohendlauernden Tone ergehen, dem man deutlich anhörte, daß der Direktor heute möglichst nicht zu reizen war, von allen, die in Frieden aus diesem Zimmer wieder herauswollten.

„Hören Sie,“ begann Zitterkorn unter nervösem Augenzwinkern, nach diesem imposanten Beginn aber stockte er, da er seiner Frau Schwester abwehrende und dringend mahnende pantomimische Zeichen mit aufkämmerndem Verständnis immer heftiger werden sah.

Christoph Adolf war mitten im Zimmer stehen geblieben und wandte kein Auge von dem Manne seiner Zuneigung.

„Ich,“ setzte Zitterkorn noch einmal zaghaft an, „ich — wollte . . .“

„Was — Bitte — wollten Sie . . .“

Zitterkorn nickte sich Stirn und Schläfen.

„Ist Ihnen was?“ fragte er im Tone verschüchterter Teilnahme. Sie sind ja erbärmlich erregt . . .“

„Sch! Garnicht! Nicht im Geringsten.“

„Weshalb — weshalb sind Sie denn so böse heut?“ fragte Zitterkorn.

„Ich? Böse? Sch ich so aus? Die ganze Welt möcht ich umarmen.“

„Ist Ihnen etwas — — etwas — — zugestoßen, lieber Peters?“

„Was soll mir denn zustoßen? Aber durchaus nichts! Sie sehen Gespenster. Hatten Sie etwas auf dem Herzen? Wollten — wollten mir doch etwas mitteilen — nicht? . .“

„Sch!“ sagte Zitterkorn furchtsam, abwehrend.

„Nein.“

„Wirklich nicht?!“

„Nein — nein . . .“

„Wollten gar nichts?! Haben mir nichts zu sagen?“

„Nein.“

„Sie ah — machten doch einen schüchternen Versuch . . .“

„Wollte Abschiednehmen! Bloß Abschiednehmen!!“ Zitterkorn schnellte es heraus wie eine göttliche Eingebung.

Man atmete erleichtert auf, alle drei Anwesenden taten das.

Gustel trat ein.

„Empfehlung vom Herrn Schulrat.“

Sie überreichte Peters ein großes Amtsschreiben.

Laura Maria konnte den Angstruf „Allmächtiger!“ nur halb unterdrücken.

„Vom Schulrat?!“ sagte Peters erstaunt. „Der war doch eben hier.“

„Was denn?!“ wandte er sich unwillig an seine Frau. „Was denn?! Hast du vielleicht 'n schlechtes Gewissen?“

Nicht frisch er sah verwirrt über seine heiße Stirn.

„Merkwürdig, murmelte er. Was kann denn der noch wollen?“

Peters öffnete das Schreiben und las:

„Herr Direktor!

Hierdurch die vertrauliche Meldung, daß, sicherem Vernehmen nach, bereits in den nächsten Wochen eine Ministerial-Verordnung an die Provinzial-Schulkollegien ergehen wird, ein Verbot der Schülersammlungen betreffend.“

„Was?!!“ brüllte Peters.

Er stürzte zum Fenster, um im vollen Lichte des Tages das Unfaßliche noch einmal zu lesen.

Laura Marie benützte den Moment, lautlos das Weite zu suchen, welchem Beispiele Zitterkorn ohne Aufsehen folgte.

Christoph Adolf überlas den Brief von Anfang an noch einmal. Da stand es schwarz auf weiß:

„. . . Verbot der Schülersammlungen betreffend, das heißt jeglicher Schülersammlungen zu irgendwelchen Zwecken bei den Schülern.

Ich lege Ihnen nahe, bereits heute hiervon Kenntnis zu nehmen.

Mit achtungsvollem Gruße . .“

Die Nachte, die den Brief hielt, sank ihm herab, er starrte regungslos durch das Fenster. Er war so verwirrt, daß er einige Sekunden brauchte, um sich zu sammeln. Aber diese Vorgänge wurden ihm nicht klar. Er überließ diese Dinge nicht. Sie blieben ihm wirr und unheimlich dunkel. Er preßte beide Fäuste gegen die schmerzhaften Schläfen. Wie hilfsuchend sah er im Zimmer umher, er bemerkte es gar nicht, daß er allein war und daß die beiden sich englisch empfohlen hatten.

Wieder kam Gustel.

„Herr Direktor!“ sagte sie.

Peters hörte nicht.

„Herr Direktor!“ rief sie.

Die Amte sanken dem starken Manne wie in Erschlaffung herab, es klang beinahe müde, als er jetzt fragte:

„Und wer ist nun da, Gustel?“

„Die Kunststickerin Frau Beckmann wartet schon eine Weile.“

„So . . .“ sagte Peters halb abwesend.

„Will Herr Direktor die Dame nicht empfangen?“

Peters fuhr auf.

„Ja so. Sprechstunde. Paragraph vierzehn. Paragraph vierzehn der Schulordnung . . .“

Er raffte sich auf.

„Na — denn — herein — nur — herein . . .“

Kurz darauf betrat eine angejahrte Dame das Zimmer. Sie trug eine große Papierrolle.

„Herr Direktor werden entschuldigen,“ sagte sie.

Aha, eine besorgte Mutter. Auch das noch, heute. Die Menschen sind ein grausames Geschlecht. Na — gut. Los denn!

„In Untersekunda — nicht? In Untersekunda sitzt Ihr Sohn?“

Madame schüttelte energisch den Kopf.

„Also keine Schulangelegenheit?“

Madame wies verschämt auf den gerollten Karton, den ihre Linke hielt.

„Herr Direktor werden entschuldigen. Ich — ich komme . . .“

„Was? haben Sie 'n da?“ fragte Peters rasch.

„Ich — ich wollte — wollte mir erlauben, Herrn Direktor die Zeichnung — äh — die Zeichnung vorzulegen.“

„Zeichnung? Was für eine Zeichnung?“

Es wetterleuchtete in dem alten mächtigen Gesicht.

„Ich — ich habe sie doch anfertigen lassen . . .“

„Was haben Sie anfertigen lassen, Frau, äh wie war der Name? . . .“

„Beckmann . . .“

(Fortsetzung folgt.)

Grundstücke
Verkäufe

Haus,
in guter Geschäftslage Stadtmitte zu verkaufen. Anzahlung 50 000 Mark. Wohnung, geb. Wiederkauf mit 10 jährigen Kaufrechten unter P. 175 an die Expedition d. Bl.

Zinshaus,
gebrauchtes, bar Kaufpreis zu verkaufen. Offerten unter N. 8830 a. d. Exp. d. Bl.

Restaurant
u. geb. Inventar sofort b. Mietsbeleg. Verk. sofort. Angebote unter V. 3999 an Exped. d. Bl.

Zu verkaufen.
Gut. Gelegenheitskauf. Offerten unter V. 3999 an Exped. d. Bl.

Sichere Existenz!
Spezialgeschäft für Obst, Wild und Geflügel. (Großhandel, ausgez. Geschäftslage, w. Todesfall sofort zu verkaufen. Offerten unter M. 292 an die Expedition dieses Blattes.

Mitte der Stadt!
kleines Grundstück mit freiwerdend. Wohnung, geeignet f. Büro, Geschäft, preiswert sofort zu verkaufen. Näheres Halberstädterstraße 5, I.

Mein gutverzinstes Hausgrundstück
mit 2 Geschäften, Werkstatt, Wohng. bestehend aus 6 Zimmern, Bad, Mark Anzahl. Preisangebote unter 20. an.

Schönes Haus
mit Laden und 4. Werkstatt, Wohnung, Grundst. 45 000 qm, Miete 3900 Mark, Anzahlung frei, s. verkaufen. Anzahlung 40 000 Mark. Offert. u. P. 435 an die Expedit. dieses Blattes.

Häuschen
mit Laden zu verk. Hans Wolff, Königstraße 41a (Schönb.).

Gutgehend. Wohn- u. Geschäftshaus,
Westseite, Stadtmitte, günstig zu verkaufen. Offerten unter Nr. 8 an Rudolf Mosse, Halle a. S. Gutgehend. Wohn- u. Geschäftshaus
mit freier Wohnung in der Kreisstadt Bernburg, Anhalt, günstige Gelegenheit, ist zu verkaufen. Näh. unter Mon. Kindermann und Sportwagen mit Verdeck zu verkaufen. Angebote unter Mosse, Wolfenbüttel.

Lebensmittel-Geschäft!
sehr erweiterungsfähig, da groß. Laden 62 große Schaufenster, mit noch vorhandener Bäckerei, schöner Ladeneinrichtung, am Markt, zum selben Preise von Mk. 45 000 an gegen bar zu verkaufen. Anfragen auch nur jedem ernsten Geschäft. Offerten unter 3. 34, Blatt 3 erbeten.

Grundstücke
Kaufgesuche

Restaurant gesucht,
evtl. Kleinhotel. Off. unter 1. 6. an Exp. d. Bl.

Kolonialwaren-, Lebensmittel- od. Zigarrengeschäft
mit Wohnung zu mieten oder zu kaufen gesucht. Ca. Gebäude Mark Wohnung. Gefl. Angebote unter 15.422 an die Expedition d. Bl. erbeten.

Verkäufe
Verschiedene

Strohseile
1 Mt. per Schock ab hier zu verkaufen. Gebrüder Bieler, Barby, Zeitzerstr. 42.

Photogr. Apparat
Größe 13×18 cm zu verk. Gerichtstraße 10, 1 Tr.

Fünf auffallend billige Angebote
Nur solange der Vorrat reicht.

Weiss-Leinen-Spangenschuh, Ledersohle,	23|24	36 50
Schnürstiefel, Derby, . .	25|26	39 50
„ Spangenschuh, Ledersohle,	36|42	57 50
„ Schnürschuh, „	36|42	63 85
„ Schnürstiefel, „	31|35	59 50

Schuhhaus Roland,
Steinweg 19. (6/06765)

Aufmaterialien zu verkaufen.
ca. 400 Aufbohlen
Stangen, Leitern, Siebe pp. Off. unt. T. 6597 a. d. Expedition bd. Blattes.

Wir empfehlen
aus unserer Engros-Abteilung
Büro-Möbel
in
aller Art, wie
Diplom.-Tische, Rollschreibtischen, Aktenschränken, Aktenständ., Schreibmaschinen-Tische und Schreibtischsessel.
Hallische Büro-Möbel-Industrie
W. & H. Löwenstein,
Magdeburgerstr. 63.
Telephon 6776.

Chaiselongue, Plüschsofa
u. and. Möbel zu verk. Wendestraße 18, Neben

Matratzen
mit guten Leinen- und Drelltücheln, Stell., neu, Patentmatratzen, Bettcinlage, empf. Bettfedern verk. Fr. Moch, Charlottenstr. 9.

Achtung!
Maßanzug
neu, für mittl. Figur, preiswert zu verk. Zu erfr. Wettinerstr. 24, Neuben.

Kinderlerb mit Sänder zu verkaufen. Jacobstr. 21, pt. l.

Mod. Kindermagen zu verkaufen. Gr. Steinstraße 47, 1 Tr.

2 Blüthn.-Flügel
tadellos erhalten, für 9000 u. 16000 Mk. verk. **B. Doll,**
Große Ulrichstraße 33.

Feder-Rollwagen
Pat. 70 Sommer Tragr., Kinderbett, Kinderstuhl, Tisch od. fl. Wiesch passend, zu verkauf. Gl. Ulrichstr. 4.

Klappsportw. u. Bett,
verk. Kanalstraße 3, 1. r.

Gebr. Waschtisch, s. gr. Kaiserstiefel, 1 Paar Schlittschuhe, 1 Paar Damenschuhe, 1 Paar Stiefel, 1 Gutsuwapanzig, 2 Paar Tellerstiefel, 10, Fl. 180, Fr. u. Kinderwagen u. Pl. Moch, Magnestr. 50, 2. Tr.

Bettst. Spiegelschränkch.,
große Bilder und and. zu verk. Händelstr. 28, 1. r.

Gl. Sofa, Bett., Schrank, Bettst. M. Fische, Stadtl. Jenisch, Gr. Klausstr. 16.

Günstige Kaufgelegenheit!
Einen großen Posten
Leistenkissen
mit Holzwolle und
große Packkissen
mit und ohne Reichzeug, Einschlagen mit Korb, mehrere Standbeile und 2 Pferde Reity verkauft
Pionier Reity, Nr. 16, Halle, Kasttalerne, Kammer 147.

Jagd- und Pferdewagen zu verkaufen
Reichsstraße 7.

2 neue Küchenmöbelsätze, Tisch, Tür- und Fensterbretter, 6 neue Bal.-Federmatr. 90×190, 3 170 Mk. pr. Meter, Kriemstraße 8, II. ✱

F. n. Kinderwagen s. b. Gebrauchtstiefel, Kriemstr. 10, II. l. b. 57 Uhr an.

Lexikon, Meyer, 20 Bde., Leipzig 1908, wenig gebr., verkäuflich. Taucherstraße, Mitte Mark 24, 2. Tr. ✱

Gefl. Teppich-Läufer, Mahrstuhl, 4 Gaseisen, Ofenschirm u. a. 4. pert. Kriemstraße 28, 2. ✱

Piano, Bald.-Mant., 4-Tiefel Gr. 44 zu verk. Zerbrster 26, 1. Hof.

Möbel-Gelegenheit!
1 echt eichenes Speisezimmer, für nur 2000 Mk., 1 dunkel gebeitzt Speisezimmer für nur 2500 Mk., 1 Herrenzimmer 2500 Mk., 1 hochfeiner Kirschbaum 3000 Mk., 1 Diele 800 Mk., 2 gute Betten mit Bettwagen und Gelch., komplett, 1 Bettstelle zu verkaufen. Angebote unter Ausgabe Jenisch, Wagenburg, Gr. Klausstraße 16.

Kinderwagen, Kinderbettchen u. bl. Wäschekiste zu verk. Wettinerstraße 11, 2. ✱

Zimmer gediegene **Speisezimmer-Einrichtung**
(dunkel Eiche)
für 4800 Mark.
1 großes Buffet.
1 Credenz, 1 Wiege
sowie
Mahagoni-Salon-Einrichtung.
(2700 Mk.
Eleg. Schlafzimmereinrichtung, (dunkel Mahon.) echtes Blumenleder, 2 Betten, alle Tische, Stühle, Leder-Sofa, 2 Sessel, 1 Ausziehtisch, 1 Spiegelschrank, 1 Kleiderschrank, 1 Waschtisch, 1 Nachtschrank, 1 Bettstelle